

Franz Schultheis

Pierre Bourdieu und Algerien. Eine Wahlverwandtschaft.

in: *Pierre Bourdieu, In Algerien. Zeugnisse der Entwurzelung*, hrsg. v. Franz Schultheis und Christine Frisinghelli, Graz: Edition Camera Austria 2003, S. 9–20.

»Den verstehenden Blick des Ethnologen, mit dem ich Algerien betrachtet habe, konnte ich auch auf mich selbst anwenden, auf die Menschen aus meiner Heimat, auf meine Eltern, die Aussprache meines Vaters und meiner Mutter, und mir das alles so auf eine völlig undramatische Weise wiederaneignen, denn hier liegt eines der großen Probleme entwurzelter Intellektueller, welchen oft nur die Wahl zwischen Populismus und verschämter Selbstverleugnung (als Reaktion auf die symbolische Gewalt der Klassengesellschaft) zu bleiben scheint. Ich bin diesen Menschen, die den Kabylern sehr ähnlich sind und mit denen ich meine Kindheit verbracht habe, mit dem Blick des Verstehens begegnet, der für die Ethnologie zwingend ist und sie als wissenschaftliche Disziplin definiert. Die Fotografie, die ich zunächst in Algerien und dann im Béarn betrieb, hat als Begleiterin auf diesem Weg zweifellos viel zu dieser Konversion des Blickes beigetragen, die eine wahre – und ich glaube, das Wort ist nicht zu stark – Sinnesänderung voraussetzte. Denn die Fotografie ist Ausdruck der Distanz des Beobachters, der Daten speichert und sich dabei immer bewusst bleibt, dass er Daten speichert (was in so familiären Situationen wie der eines Dorfballes nicht immer einfach ist), aber zugleich setzt die Fotografie auch Vertrautheit, eine Aufmerksamkeit und Sensibilität selbst für kaum wahrnehmbare Details voraus, Details, die der Beobachter nur durch eben diese Vertrautheit unmittelbar zu verstehen und zu interpretieren vermag, eine Sensibilität für das unendlich kleine Detail einer Situation, das selbst dem aufmerksamsten Ethnologen zumeist entgeht. Die Fotografie ist aber auch eng verwoben mit dem Verhältnis, das ich zu jedem Zeitpunkt zu meinem Gegenstand unterhalten habe, und ich habe keinen einzigen Augenblick lang vergessen, dass es sich dabei um Menschen handelte, Menschen, denen ich mit einem Blick begegnet bin, den ich – auch wenn ich befürchte, mich dadurch lächerlich zu machen – als liebevoll, ja als oft gerührt bezeichnen möchte.«¹

Die Fotografien, die Pierre Bourdieu im Rahmen seiner ethnologischen und soziologischen Forschungsarbeiten während des Befreiungskrieges in Algerien gemacht hat, ermöglichen es uns, einen neuen Zugang zu seinem Blick auf die gesellschaftliche Welt zu gewinnen. Diese Fotos, die vierzig Jahre lang in verstaubten Kartons vergraben blieben, zeugen von einer Initiationsreise und einer tief gehenden biographischen Konversion, die den Ausgangspunkt einer außergewöhnlichen wissenschaftlichen und intellektuellen Flugbahn bildeten.

In dem von einem außergewöhnlich brutalen antikolonialistischen Krieg erschütterten und von Anachronismen und brennenden sozialen Widersprüchen zerrissenen Algerien kristallisiert sich Ende der fünfziger Jahre Pierre Bourdieus Bestimmung zum Beruf des Soziologen heraus. In diesem, wie

er selbst es bezeichnet, riesigen »gesellschaftlichen Laboratorium« unterzog er sich zunehmend bewusst und methodisch einer radikalen Konversion, die auf einer langwierigen Arbeit – im fast schon analytischen Sinne des Wortes – am Habitus des Philosophen beruhte, den ihm seine Lehrer an der Ecole Normale Supérieure in Paris einzuverleiben versucht hatten. Angesichts der hautnah erlebten Krisensituation und der auf Schritt und Tritt wartenden Gefahren, denen er sich während seiner Jahre in Algerien ausgesetzt sah, sollten jedoch seine tief gehende Abneigung gegenüber dem scholastischen Generalsblick und die Unfähigkeit »den Philosophen zu spielen« eine kritisch-konstruktive Wendung finden.

Entstehungskontext eines soziologischen Blicks

Diese Initiationsreise, auf die Bourdieu als frisch gebackener Philosoph gehen sollte, um vier Jahre später als Feld erprobter Soziologe zurückzukehren, eröffneten ihm den für sein Werk typischen theoretischen und empirischen Zugang zur gesellschaftlichen Welt, ein Zugang den er als Autodidakt unter den Bedingungen von Dringlichkeit und Gefahr weit gehend auf sich allein gestellt entwickeln musste. In diesem Klima physischer und symbolischer Gewalt schmiedet der junge Pierre Bourdieu seine konzeptuellen Waffen und methodologischen Werkzeuge, die ihm zunächst vor Ort und später dann in Frankreich dazu dienen sollten, eine umfassende und kohärente Theorie der sozialen Welt zu formulieren und sie in den unterschiedlichsten Forschungsfeldern einer Prüfung zu unterziehen. Dieses so fremde, und dennoch in vielerlei Hinsicht der bäuerlich geprägten Alltagswelt des Béarn ähnelnde Algerien schien sich in jeder Hinsicht dem utilitaristischen Geist des Kapitalismus und der eindimensionalen Rationalität des Homo oeconomicus (»Geschäft ist Geschäft«) zu widersetzen, blieb doch diese noch weit gehend agrarischen Gesellschaft immer noch zutiefst in Traditionen verwurzelt, denen zufolge die Logik des Tausches immer Grund legend auf dem Prinzip der Ehre und der »Ethik der Brüderlichkeit« (Max Weber) beruhte. Die – in jedem Sinne des Wortes – gewaltsame Einführung fremder ökonomischer Prinzipien (die rasante Zerstörung einer landwirtschaftlichen Produktionsweise und der damit einhergehenden traditionellen Solidaritätsbeziehungen, die ökonomische und soziale Prekarisierung breiter Bevölkerungsschichten und deren geografische und kulturelle Entwurzelung) machten aus dieser Gesellschaft im Umbruch ein besonders spannendes Terrain soziologischer Beobachtung und Analyse. Hier warfen sich Grund legende Fragen auf wie: Was geschieht mit einer Gesellschaft, wenn sie mit radikal neuen ökonomischen und sozialen Gegebenheiten konfrontiert wird, die allen ihren seit Generationen etablierten Spielregeln widersprechen? Wie begrenzt der für sie kennzeichnende traditionelle ökonomische

Habitus das Feld der Möglichkeiten der in ihrer traditionellen Logik verhafteten ökonomischen Akteure und in welcher Weise strukturiert er das vor, was denkbar und was undenkbar ist? Welches sind die ökonomischen Bedingungen des Zuganges zu ökonomischer Rationalität? Was bedeuten Begriffe wie »Kredit« und »Ersparnis« in einem solchen Kontext?

Der junge Pierre Bourdieu stellt diese Fragen mit einer verblüffenden theoretischen Reife, indem er die philosophischen Fragen, die sich ihm während seines Studiums an der Ecole Normale Supérieure gestellt hatten, in empirische soziologische Fragestellungen übersetzt. Seine philosophischen Kenntnisse fließen in die Analyse der Interdependenzen zwischen ökonomischen Strukturen und Zeitstrukturen ein, und sein Interesse für die Phänomenologie der Gefühlsstrukturen, Gegenstand seiner geplanten, doch nie verwirklichten Doktorarbeit, konkretisiert sich in der Analyse der Formen des Leidens, die aus dem Aufeinanderprallen der mentalen und emotionalen Dispositionen – des Habitus der gesellschaftlichen Akteure – mit den von der Kolonialgesellschaft aufgezwungenen ökonomischen und sozialen Strukturen resultieren.

Ein »Gelegenheits«-Soziologe

Da er das Gefühl hatte, angesichts dieses riesigen gesellschaftlichen Laboratoriums im Kriegszustand, der die Feldforschung zu einem wirklichen Abenteuer werden ließ, mit leeren Händen dazustehen, stürzte er sich rückhaltlos in die Arbeit, experimentierte, probierte und verwendete alle möglichen ethnologischen und soziologischen Forschungstechniken. Von der teilnehmenden Beobachtung bis zum Tiefeninterview, von der Rekonstruktion von Verwandtschaftssystemen bis zur Analyse des kabyllischen Hauses als architektonische Umsetzung der kosmologischen Sichtweisen und Einteilungen der Welt, von der statistischen Erhebung von Haushalts- und Zeitbudgets die er mit seinen für das INSEE arbeitenden Freunden durchführte, von der systematischen Beobachtung der Weisen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung und der damit einhergehenden Formen männlicher Herrschaft bis zur Analyse der Logik des Gabenaustausches, von der Erstellung topografischer Skizzen des physischen Raums einer kabyllischen Gemeinde bis zum systematischen Einsatz der Fotografie als Instrument der Dokumentation und des Bezeugens – sämtliche Forschungstechniken, sämtliche methodologischen Ansätze und Instrumente wurden in den Dienst einer unermüdlichen Feldforschungsarbeit gestellt. Als entschlossener Gegner des französischen Kolonialismus und der militärischen Unterdrückung sah Bourdieu seine Forschungen im Rahmen eines radikal politischen und engagierten Ansatzes: Er wollte von all dem, was er sah, Zeugnis ablegen, wollte eine völlig aus der Bahn geworfene und von Widersprüchen und Anachronismen durchdrungene gesellschaftliche Welt verstehen. Angesichts der unerträglichen Gewalttätigkeit dessen, was er beobachtete, fand er allein in einer reflexiven Distanzierung und einer Haltung, die er später »teilnehmende Objektivierung« nennen wird, Schutz vor schierer Verzweiflung.

Dieser engagierten Objektivierung entspricht auch seine Art und Weise, sich des fotografischen Objektivs zu bedienen: die Beobachtungen materialisieren und memorieren. Doch diese Bilder von Algerien, wie wir sie heute sehen, haben noch

eine weitere Funktion erlangt, denn sie können als Spiegel dienen. Unsere Gegenwartsgesellschaften sind mit einer brutalen neoliberalen Radikalisierung des Kapitalismus und seiner marktwirtschaftlichen Logik konfrontiert. Diese Fotografien tragen dank der Visualisierung solcher gesellschaftlicher Zusammenhänge zu einem besseren Verständnis der Dimensionen und Folgen aktueller ökonomischer und sozialer Umwälzungen bei, von denen immer breitere Bevölkerungsgruppen betroffen sind. Auch sie sind mit einer neuen ökonomischen Logik konfrontiert, die vollkommen flexible und mobile, geschichts- und bindungslose Arbeitskräfte fordert, eine Logik, die mit ihren Grundlegenden Denk- und Handlungsschemata schlicht nicht zu vereinbaren ist. Die Parallele zwischen dem »entbäuerlichten« Bauern aus der Kabylei und dem demonisierten und deregularisierten Arbeitnehmer heutiger kapitalistischer Gesellschaften drängt sich auf: Es genügt, die Zeugnisse, die in dem unter der Leitung von Pierre Bourdieu entstandenen Kollektivwerk »Das Elend der Welt« präsentiert werden, mit den Zeugnissen zu vergleichen, die vor vierzig Jahren in den beiden Werken »Travail et travailleurs en Algérie« und »Le Déracinement« zusammengefasst wurden. Wenn Pierre Bourdieu deshalb gegen Ende seines Lebens im Hinblick auf seine Algerienforschungen sagte: »Es handelt sich zugleich um mein ältestes und mein aktuellstes Werk«, muss man ihm wohl Glauben schenken.

Das heißt aber, dass wir hier mit einer gesellschaftlichen und politischen Frage von höchster Aktualität konfrontiert sind; eine Aktualität, die sich nicht zuletzt einer durch den militanten Einsatz der Fotografie ermöglichten soziologischen Objektivierung verdankt. Pierre Bourdieus Fotografien werden hier zum ersten Mal öffentlich zugänglich gemacht – sieht man einmal von den wenigen Bildern ab, die zur Illustration der Titelseiten einiger weniger Werke Bourdieus verwendet wurden. Man begegnet hier Bourdieus Blick, einem soziologischen Blick, der allen Bildern gemeinsam ist. Zugleich aber handelt es sich auch um einen zutiefst politischen Blick. Wie Pierre Bourdieu in unseren Gesprächen immer wieder betont hat, sah er in seinen Fotografien nicht nur Zeugnisse, sondern auch eine Form des politischen Engagements: sehen, um sichtbar zu machen, verstehen, um verständlich zu machen.

Algerienbilder: Ein Buch – eine Ausstellung

Zum Abschluss dieser Einführung scheint es mir angebracht, kurz die verschiedenen Etappen der Realisierung dieses Projekts anzusprechen. Als 1999 das Buch »Algérie 60« für die Veröffentlichung in deutscher Sprache vorbereitet wurde², erzählte mir Pierre Bourdieu von seinen ethnologischen und soziologischen Arbeiten im Algerien der ausgehenden 50er Jahre und von den Hunderten von Fotografien, die er damals gemacht hatte. Nach einer Reihe von Gesprächen, die wir über diese Zeit und über die Schlüsselrolle seiner Algerienenerfahrung für die Entstehung und Entwicklung seiner Theorie der gesellschaftlichen Welt führten, zeigte er mir schließlich einige Hundert seiner Bilder – die anderen, seiner Schätzung nach ca. 1000 Fotos waren im Zuge mehrerer Umzüge verloren gegangen. Als er das große Interesse bemerkte, das ich den Fotografien im Rahmen meines Rekonstruktionsversuchs dieser algerischen Erfahrung entgegenbrachte, gab er mir schließlich

sein Einverständnis, sie in Form einer Ausstellung und eines Buches der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und dies trotz allen Zögerns und Zauderns, mit dem man zu rechnen hatte, kennt man Pierre Bourdieus Bescheidenheit und Schüchternheit.³ In der internationalen Zeitschrift für Fotografie Camera Austria fanden wir schließlich den idealen Partner für dieses Projekt. Denn Camera Austria besaß alle wesentlichen Trümpfe im Feld der künstlerischen Fotografie und hatte bereits Interviews mit Pierre Bourdieu veröffentlicht. Letzterer sollte bei unserer Zusammenarbeit die Rolle eines ethnographischen Informanten spielen und die Fotografien in ihren chronologischen, geographischen und thematischen Zusammenhängen »rahmen«. Zugleich sollten ihm die Bilder als Erinnerungstützen einer biographischen Rekonstruktion dieser für ihn so zentralen Lebensjahre dienen. Bis zum Herbst 2001 konnte Pierre Bourdieu dieses Projekt begleiten, danach mussten wir zu unserem großen Bedauern die Arbeit ohne ihn beenden, wobei wir versucht haben, uns so nah wie möglich an dem Sinn zu orientieren, den er diesem Projekt nach seinen Aussagen in verschiedenen Gesprächen geben wollte. In Gestalt eines Buches und einer Ausstellung, die am 23. Januar 2003, genau ein Jahr nach seinem Tod, im Institut du Monde Arabe in Paris als eine Art Vorpremiere gezeigt und dann am 14. November 2003 im Kunsthhaus Graz offiziell eröffnet wurde, machen wir diese fotografische Arbeit der Öffentlichkeit zugänglich, um Pierre Bourdieu unsere Hommage zu erweisen und auszudrücken wie gegenwärtig er für uns weiterhin ist.

- 1 Aus dem Gespräch zwischen Pierre Bourdieu und Franz Schultheis, ebenfalls hier beiliegend.
- 2 Pierre Bourdieu, *Die zwei Gesichter der Arbeit*, Konstanz: UVK 2000.
- 3 Es liegt uns sehr daran, den Personen zu danken, die dank ihrer Kompetenzen und ihrer praktischen Unterstützung in verschiedenen Phasen des Projekts zu dessen Realisierung beitragen haben: Fadila Boughanemi, Sallah Bouhedja, Andrea Buss-Notter, Pierre Carles, Christian Ghasarian, Marc-Olivier Gonseth, Jacques Hainard, Melk Imboden, Peter Scheiffele, Eva Schrey, Anna Schlosser, Kristina Schulz, Thierry Wendling, Tassadit Yacine, Nicola Yazgi. Mein Dank geht auch an Rémi Lenoir für seine kritische Lektüre dieses Textes und seine klugen Vorschläge und Christine Frisinghelli für die stets anregende transdisziplinäre Zusammenarbeit.